



ProMoNa

Prosumptionsmodelle und ihre Nachhaltigkeitspotenziale
am Beispiel von Ernährung und Bekleidung

**Für alle, die es selbst in die
Hand nehmen wollen:
Stadtgärtner, Foodsharer,
Reparierer und andere DIYer**

Wie geht's nachhaltig?

Handlungsempfehlungen zur Förderung der Entwicklung
und Umsetzung nachhaltiger Prosumptionsmodelle

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Projektförderung

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)

Herausgeber

Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production gGmbH (CSCP)
Hagenauer Str. 30 | 42107 Wuppertal
www.scp-centre.org

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH
Döppersberg 19 | 42103 Wuppertal
www.wupperinst.org

Autorinnen/Autoren

Alexandra Büttgen, Sara Opgenoorth, Pauline Overath, Helena Röttger, Imke Schmidt, Lynn Wagner

Ansprechpartner/-in

Dr. Imke Schmidt (Projektkoordinatorin)
Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production gGmbH (CSCP)
Hagenauer Str. 30 | 42107 Wuppertal
Telefon: +49 (0)202 / 459 58 – 16
E-Mail: imke.schmidt@scp-centre.org

Dr. Alexandra Büttgen
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH
Döppersberg 19 | 42103 Wuppertal
Telefon: +49 (0)202 / 2492 – 116
E-Mail: alexandra.büttgen@wupperinst.org

Wuppertal, Februar 2019



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

— 1 Einleitung

Ein wachsender Teil der Gesellschaft sehnt sich beim Konsum zunehmend nach Vertrauenswürdigkeit und Individualität. Zwei Aspekte, die viele KonsumentInnen im Massenmarkt vermissen. Das Konzept „Prosumieren“, vorangetrieben von zivilgesellschaftlichen Initiativen wie urbanen Gemeinschaftsgärten, Foodsharing oder Repaircafés, bietet die Möglichkeit zu Partizipation und Empowerment der VerbraucherInnen, die damit nicht mehr nur einfache KonsumentInnen sind, sondern zu ProsumentInnen werden.

Der Begriff „Prosumer“ (deutsch: ProsumentIn) wurde in den 1980er Jahren von Alvin Toffler (1983) eingeführt. Der Ausdruck „Prosumieren“ wird mittlerweile jedoch für all jene aktiven KonsumentInnen verwendet, die – auch ganz unabhängig von Unternehmen – selbst Aktivitäten durchführen, die in einem eher klassischen Marktverständnis der Produzentenseite zuzuordnen sind. Das kann beim Design von Kleidung oder Anbau von Lebensmitteln beginnen und bis hin zur Vermarktung, (Um-)Verteilung oder Reparatur dieser Produkte reichen. Gemeinsam haben diese Aktivitäten, dass ProsumentInnen zumindest in gewissem Umfang für den Eigenbedarf produzieren (Blättel-Mink & Hellmann 2010). Häufig spielt dabei der Wunsch nach einem nachhaltigen Lebensstil eine Rolle und lässt die ProsumentInnen selbst Hand anlegen, wo andernfalls Ressourcen verschwendet, Treibhausgase produziert und/oder Arbeiterrechte missachtet würden.

Das **Nachhaltigkeitspotenzial** des Prosumierens liegt zum Beispiel in der besseren Koordination von Angebot und Nachfrage. Angebote können sich stärker und passfähmiger am Bedarf orientieren und somit die Effizienz von Wirtschaftsleistungen erhöhen und Ressourcen schonen (u.a. Rifkin 2011). Sind KonsumentInnen Teil des

Produktionsprozesses, wie es beispielsweise in der solidarischen Landwirtschaft geschieht, wird ihr gesellschaftliches Bewusstsein für diese Prozesse und ihre Kontexte gestärkt, was sozial-ökologische Vorteile mit sich bringen (Defila et al. 2011) und ein wechselseitiges Lernen unterstützen kann. So fördert die Zubereitung oder der Anbau von Lebensmitteln auf eigenen Flächen nachweislich einen gesünderen Lebensstil (Heß et al. 2004). Auch werden durch das Prosumieren gemeinschaftliche Aktivitäten und ein gesellschaftliches Engagement gefördert (Iscenco 2015; Pfriem et al. 2015).

Wer prosumiert, handelt jedoch nicht zwingend nachhaltig und vorteilhaft. Im Sinne einer nachhaltigen Prosumption gilt es daher einige Ansätze zu berücksichtigen, um unbeabsichtigte negative Umweltauswirkungen zu vermeiden.

Dieser Praxisleitfaden soll umsetzenden AkteurInnen durch Handlungsempfehlungen und Anregungen helfen, die eigene Prosumption möglichst **vorteilhaft** zu gestalten. Als vorteilhaft gilt eine Prosumptionsweise, die als ökologisch nachhaltig, günstig (monetäre Ausgaben) und zeitsparend betrachtet wird. Denn wesentliche Faktoren zur Verbreitung eines Prosumptionsmodells sind für die ausführenden AkteurInnen in erster Linie die Ressourcen, die diese selbst investieren müssen – in Form von Zeit und Geld.

In den Bereichen Ernährung und Bekleidung wurden insgesamt mittels Desk Research 12 Prosumptionsmodelle identifiziert. Für Ernährung waren dies Saatgutbörsen, Solidarische Landwirtschaft, Gemeinschaftsgärten, Selbsternteplattformen und Foodsharing; für Bekleidung/Textil Produktentwicklung und 3-D-Druck, Do it Yourself, Fashion Blogging, Flohmärkte, Online-Auktionshäuser sowie Re-

paratur. Es gibt weitere Unterformen und Möglichkeiten der Ausdifferenzierung¹.

Aus Literaturrecherchen, Interviews² und Workshops wurden die hier vorliegenden Handlungsempfehlungen für eine vorteilhafte Prosumption abgeleitet. Die Handlungsempfehlungen sind in fünf Bereiche bzw. Botschaften gegliedert:

Diese fünf Bereiche beinhalten die elementarsten Faktoren für Chancen und Schwierigkeiten gelingender Prosumption. Die formulierten Handlungsempfehlungen sollen VerbraucherInnen konkrete Tipps an die Hand geben, wie Prosumption nachhaltig, geld- und zeitsparend durchgeführt werden kann und dienen daher als Orientierung für angehende und etablierte ProsumentInnen.

5 Cs der Prosumption

- > **COMMUNITY** (Gemeinschaft)
- > **CONSISTENCY** (Beständigkeit)
- > **CLOSE PROXIMITY** (Räumliche Nähe)
- > **RECYCLE** (Recycling)
- > **COORDINATE** (Koordination)

¹ Im Kleinen Lexikon ab S. 17 werden einige Prosumptionsmodelle im Detail vorgestellt.

² Auf folgende Interviews und Workshops wird im Text Bezug genommen, es wird jeweils das Kürzel zitiert: Foodsharing – IF 2018; DIY_Nähen – ID 2018; SoLawi – IS 2018; Fashion Blogging – IB 2018; Gemeinschaftsgärten – IG 2018; Nähcafé – IN 2018; Stakeholder Workshop – SW 2018. Die vollständigen Interviews sind einzusehen unter: CSCP/WI (2018): CSCP Files - ProMoNa extern: Interviews. Foodsharing, DIY_Nähen, SoLaWi, Fashion Blogging, Gemeinschaftsgarten, Nähcafé

— Prosumptionsmodelle

Ernährung und Bekleidung



Grafiken (teilweise angepasst): © shutterstock / PureSolution

— 2 Botschaften und abgeleitete Handlungsempfehlungen

Botschaft 1

COMMUNITY

Die Prosumption in Gemeinschaft ist vorteilhafter, als alleine zu prosumieren.

Prosumption in Gemeinschaft kann viele Vorteile bringen. Das Nähen mit Anleitung in einem Nähcafé, das gemeinsame Reparieren im Repaircafé, gemeinsam Anbauen und Ernten im Rahmen einer Solidarischen Gartengemeinschaft:

Gemeinsames Prosumieren lebt in erster Linie von gegenseitigem **Erfahrungsaustausch und Wissensvermittlung** (Rombach und Bitsch 2015; Barthel et al. 2012). Es wird gegenüber dem alleinigen Prosumieren sichergestellt, dass Reparaturen und Anfertigungen professioneller gefertigt werden als in Eigenregie. Die meisten gemeinschaftlich organisierten Prosumptionsmodelle verfügen über Ehrenamtliche mit Er-

fahrungen und Kompetenzen. Bei einigen solidarischen Landwirtschaften (SoLaWi) arbeiten beispielsweise gelernte GärtnerInnen und SchreinerInnen (IS 2018). Auch in Repaircafés sind häufig gelernte SchneiderInnen aktiv, die den anderen Prosumierenden helfen, ihre Arbeiten professioneller anzufertigen (IN 2018).

Darüber hinaus berichten Prosumierenden häufig von sozialen Beweggründen für die Prosumption. Gemeinsame Prosumption wird zur **Stärkung des Gemeinschaftsgefühls** und zum Aufbau eines lokalen Netzwerkes genutzt (Gollnhofer 2015):

„Alleine bekomme ich es nicht hin – mit anderen schon.“

(Teilnehmer aus Workshop II)

„Schön, mal wieder hier zu sein.“

(IS 2018, S.6)

Durch die regelmäßigen Treffen fühlen sich ProsumentInnen motiviert, weiter zu machen und „auch wenn man mal keine Lust hat zu Nähen, trifft man sich mit guten Freunden/redet/tauscht sich aus. So bleibt man am Ball und näht trotzdem regelmäßiger“ (ID 2018, S. 4).

Auch wirkt es der Vereinsamung und dem sozialen Ausschluss entgegen. In so einer Gemeinschaft empfinden viele Rückhalt und Unterstützung durch Gleichgesinnte (Workshop II).

„[...] also das Essen, das verbindet uns alle, das bringt uns alle zusammen, das verbindet ja auch Menschen und Menschheit an sich.“ (IF 2018, S. 8)

So wird der Gemeinschaftssinn auf den zahlreichen gemeinsam organisierten Veranstaltungen wie beispielsweise den Sommer- und Winterfesten gestärkt.

Bezüglich der Nutzung und Wartung von Geräten ist gemeinschaftliches Prosumieren nachhaltiger als die jeweilige Anschaffung in jedem Haushalt. Je größer die Nutzerzahl, desto weiter sinkt der Materialbedarf pro NutzerIn und Nutzung, was zu einem erhöhten Ressourceneinsparpotential führt (Bienge et al. 2017a). Hier muss jede/r ProsumentIn nicht neue Geräte für den Eigenbedarf kaufen, sondern kann diese mit zahlreichen anderen Prosument-

Innen teilen und ausleihen (Simons et al. 2016). Es kommt zu einer hohen, effektiven Nutzung und einer damit einhergehenden geringen Produktionsmenge von Nähmaschinen und anderen Utensilien. Auch die Materialien wie zum Beispiel in einem Repaircafé können effizienter genutzt werden, da Überschüsse von weiteren ProsumentInnen verwendet werden können.

Die gemeinschaftliche Prosumption kann darüber hinaus ökologische Vorteile im Hinblick auf veränderte Mobilitätsstrukturen geben (Treude und Vondung 2017). Im Rahmen der Gemeinschaft können sich Organisationssysteme bilden, die eine Arbeitsteilung erarbeiten und unter anderem den individuellen Warentransport reduzieren können. Dies zeigt sich am Beispiel einer Solidarischen Landwirtschaft. Abhängig von der Warenmenge ist eines oder sind mehrere der Mitglieder dafür verantwortlich, die Lebensmittel vom landwirtschaftlichen Betrieb zu einer zentralen Sammelstelle in der Stadt zu transportieren. Der Individualverkehr kann somit durch gemeinschaftliche Arbeitsteilung reduziert werden (Treude und Vondung 2017).

Schließlich benötigt nachhaltiges Selbermachen Formen des „kooperativen Individualismus“. Insbesondere in Zusammenarbeit können Individuen den (Teil-)Umstieg in eine neue Lebens- und Wirtschaftskultur ressourcenschonend bewältigen (Bindel 2012).

Fazit

Gemeinsames Produzieren ist nachhaltiger, stärkt den Gemeinschaftssinn, dient der Wissensvermittlung und gestaltet Prosumption und die erzeugten Produkte dadurch professioneller. Dadurch können Zeit und Kosten gespart werden.

CONSISTENCY

Je länger eine Prosumptionsweise praktiziert wird, desto vorteilhafter gestaltet sich diese.

Um Prosumption in den Alltag zu integrieren, ist eine Umstellung von Handlungsstrukturen notwendig. Lang erlernte und regelmäßig ausgeführte Handlungen, zum Beispiel der wöchentliche Lebensmitteleinkauf, sind dabei schwieriger durch Prosumptionsmodelle zu ersetzen als seltener ausgeführte (Rückert-John und Jaeger-Erben 2013). Die Routine muss durchbrochen und neu erlernt werden. Ein derartiger Umbruch kann gerade zu Beginn mit einem zeitlichen Mehraufwand verbunden sein. Darüber hinaus fehlt System- und Netzwerkwissen. Es ist daher vorteilhaft, langfristig und regelmäßig zu prosumieren, damit Handlungsabläufe erlernt und Prosumption nachhaltiger gestaltet werden kann.

Das Erlernen neuer Handlungsstrukturen wird begünstigt durch die Wissensvermittlung durch andere ProsumentenInnen oder die selbstbefähigte Aneignung, zum Beispiel mittels des Internets (Blättel-Mink et al. 2011). Die Sammlung von Informationen und Netzwerkwissen nimmt zu-

nächst Zeit in Anspruch, eine Erleichterung dieses Prozesses bietet hierbei die **Digitalisierung** (Simons et al. 2016). Das Internet bietet die Möglichkeit, Wissen einfacher zu sammeln und zu streuen (Blättel-Mink et al. 2011). Besonders bei dem Einstieg in die Prosumption kann das Internet mit zahlreichen Blogs und Foren eine wichtige Rolle spielen:

„Wenn mans jetzt noch gar nicht gemacht hat und nicht kann, kann man sich das natürlich auch selbst beibringen, mit Hilfe von Internet, Google, Youtube oder was auch immer“ (ID 2018).

Infolgedessen kann durch zunehmendes Wissen und Erfahrung der Zeitaufwand für die Prosumption verringert werden.

Neben der Einsparung zeitlicher Ressourcen kann mit erweiterten Erfahrungswerten auch eine **Nutzungsdauerverlängerung** der selbst erzeugten Produkte einhergehen:

„Also wenn man jetzt mal von dem Endprodukt spricht, muss ich sagen, dass ich etliche Sachen habe, die ich mir vor sehr, sehr langer Zeit genäht habe, die ich immer noch habe. Weil ich sie für mich gemacht habe. Man schmeißt es vielleicht auch nicht ganz so schnell weg, wenn man Zeit und Mühe investiert hat, und man hat es sich ja auch so gemacht, dass man im Prinzip weiß, dass es für einen richtig ist.“ (ID 2018)

Schließlich kann Prosumption über einen längeren Zeitraum hinweg **materielle Ressourcen schonen**, da einmal angeschaffte Materialien oder Geräte, wie zum Beispiel eine Nähmaschine, deutlich intensiver genutzt werden. Bevor sich jede/r ProsumentIn derartige Gerätschaften kauft, sollte diese/r überlegen, ob diese Art des Prosumierens im Einzelfall praktikabel ist. Denn kauft man in guter Absicht eine Nähmaschine und nutzt sie dann nicht, ist der Zweck einer nachhaltigen und ressourceneffizienten Prosumption nicht erfüllt.

Gerade Repaircafés und/oder ähnliche offene Werkstätten verstehen sich deshalb als **Experimentierräume** zur Erprobung einer suffizienten Lebensweise und bieten den ProsumentInnen eine Vielzahl an gemeinschaftlich nutzbaren Gerätschaften (Simons et al. 2016).

Durch die regelmäßige und langfristige Nutzung von sogenannten Foodsharing-Fairteilern, in denen „gerettete“ Lebensmittel öffentlich und für jeden zugänglich gemacht werden, kann der/die ProsumentIn zudem Geld einsparen, da weniger Lebensmittel in Supermärkten eingekauft werden müssen (IF 2018).

Fazit

Langzeitiges Prosumieren führt zur Professionalisierung und damit zu einem nachhaltigeren Produzieren. Ein gemeinschaftliches Produzieren (Community) oder das Selbsterlernen mit Hilfe von Internet-Anleitungen kann gerade am Anfang helfen, Kompetenzen zu erlangen und somit selbst produzierte Dinge nachhaltiger zu gestalten.

CLOSE PROXIMITY

Prosumption in geographischer Nähe ist nachhaltiger als in weiter Entfernung.

Durch Prosumptionskonzepte wie SoLaWis oder Repaircafés kann es zu einer Entzerrung der globalen Wertschöpfungskette und möglicherweise zu einer Förderung der **regionalen Produktion** kommen (Bindel 2012). Bei Modellen wie den SoLaWis kommt es zu einem Einsparpotential hinsichtlich der Transportenergie, da die Waren ausschließlich regional verteilt werden. Des Weiteren werden durch die in den SoLaWis produzierten Lebensmittel konventionell erzeugte Produkte substituiert. Damit können konventionelle Transportwege des Lebensmittelhandels eingeschränkt werden (Biengen et al. 2017b).

Doch je größer die Entfernung zum Ort der Prosumption ist, desto größer ist auch die Strecke, die von ProsumentInnen zurückgelegt werden muss. Sind solche **Distanzen** größer, können sie oft nicht mehr zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu-

rückgelegt werden. Stattdessen müssen ProsumentInnen auf öffentliche Verkehrsmittel oder PKWs zurückgreifen. Und gerade die Nutzung dieser Verkehrsmittel ist mit einem höheren Ressourcenverbrauch und THG-Emissionen verbunden. Insbesondere der Individualverkehr mit dem PKW verursacht sehr hohe Emissionen und sollte demnach im Zuge einer nachhaltigen Prosumption vermieden werden. Je länger die zurückgelegte Strecke und je klimaintensiver das Verkehrsmittel ist, desto höher ist die Chance eines Reboundeffektes. Das bedeutet, dass die positiven Einsparungen durch das Prosumieren durch die negativen Umweltauswirkungen des Transportes aufgewogen werden. Daher ist es empfehlenswert, im direkten Umfeld zu prosumieren und sofern möglich, auf klimateffiziente Verkehrsmittel wie Fahrrad oder Lastenrad zurückzugreifen oder gar zu Fuß zu gehen.

„Vor der eigenen Haustür aktiv werden und was bewegen.“ (IF 2018)

Diesbezüglich ist eine **Verbreitung** von Prosumptionsmodellen von großer Bedeutung, damit eine dezentrale Prosumption stattfinden kann (Bindel 2012). Während eine Vielzahl von Angeboten in den Städten kurze Anfahrten sichert, ist die **Verbreitung** von Prosumption in ländlichen Gebieten eher gering. ProsumtInnen, oder diese, die es sein wollen, könnten lokale, bereits bestehende Einrichtungen (Kirche, Schulen, Vereine) nutzen und Prosumptionsangebote erfragen oder selber anbieten (Reparatur-Nähkurs für die Gemeinde, Reparieren in der Schule). Auch das Angebot von mobilen Lösungen (fahrendes Repaircafé) oder die Bil-

dung von Fahrgemeinschaften zu Prosumptionsstätten könnten eine Lösung für fehlende Angebote von Prosumption in ländlichen Gebieten sein. Denn die Kompetenzen und das Wissen zu Prosumption/Eigenversorgung insbesondere im Bereich der Ernährung liegen eigentlich auf dem Land.

Auch das **Internet** kann durch Blogs und Tutorials Nähe und Gemeinschaft schaffen (siehe auch Botschaft 2). Daher muss Prosumption nicht immer zwingend lokal stattfinden, sondern kann auch über Distanzen mithilfe des Internets funktionieren.

Fazit

Prosumption sollte in unmittelbarer Nähe stattfinden, um weite Fahrtwege zu vermeiden. Eine Förderung von Einrichtungen und mobilen Lösungen wäre für die Verbreitung vorteilhaft. Regionale Nähe für Prosumption ist aber nicht zwingend notwendig – Nähe kann auch über Online-Communities geschaffen werden.

ReCYCLING

Bereits Vorhandenes weiter zu nutzen / zu reparieren ist vorteilhafter, als vollständig neu zu erzeugen.

Die Weiternutzung/ bzw. die Reparatur vorhandener Produkte steht in Konkurrenz zum Neuerwerb von Gütern. In der Regel ist beim Kauf eines neuen Produktes mit höheren Umweltauswirkungen zu rechnen (Blättel-Mink et al. 2011). Die Produktion eines T-Shirts beispielsweise verbraucht bis zu 9000 Liter Wasser (Frings 2017). Generell werden bei der Baumwoll- und Wollproduktion große Mengen an Wasser und Pestiziden benötigt sowie natürliche Ressourcen für die Phasen des Färbens, Trocknens und Veredelns von Produkten (Strähle 2017). Auch der Einsatz von Kunstfasern führt zu einem hohen Energieverbrauch. „Die Textilproduktion hinterlässt bei jedem Verarbeitungsschritt sichtbare Spuren in der Umwelt. Ob beim Anbau der Baumwolle oder in der Verarbeitung der Fasern – überall werden die Luft und das Wasser belastet“ (UBA 2016). Das Ergebnis ist im Einzelfall allerdings von verschiedenen Faktoren abhängig, unter anderem von der Produktart, der Wertschöpfungskette oder dem Nutzungsverhalten der KonsumentInnen (Blättel-Mink et al. 2011).

Wird ein Produkt nicht mehr benötigt und/oder erfüllt seinen ursprünglichen Verwendungszweck nicht mehr, existieren verschiedene Strategien, um die **Nutzungsdauer** des Produktes weiterhin zu verlängern:

Wird das Produkt unter Berücksichtigung seines ursprünglichen Verwendungszwecks weiterhin benötigt, ist jedoch nicht mehr funktionstüchtig, besteht die Möglichkeit der **Reparatur**. Eine Reparatur ist gegenüber einem Neuerwerb sinnvoll, da für die Reparatur deutlich weniger Ressourcen anfallen als für den Neuerwerb eines vergleichbaren Produktes (Bindel 2012). Während für das neue Produkt alle Ressourcen und Umwelteinträge entlang der Wertschöpfungskette erneut anfallen, werden für das reparierte Produkt lediglich Ressourcen für die Reparaturmaterialien und den -prozess benötigt. Orientieren wir uns hier beispielsweise an einer alten Jeanshose. Anstatt die Jeans aufgrund eines Lochs wegzuerwerfen, kann man zum Beispiel mit Hilfe eines Bügelflickens die Hose reparieren und weiter nutzen. Hierfür muss lediglich ein Bügeleisen im Haushalt vorhanden sein oder ein solches im Rahmen des gemeinsamen Prosumierens zur Verfügung stehen. Hierbei muss nur der entstehende Energieaufwand für das Aufbügeln berücksichtigt werden. Reparatursets mit Anleitung werden von einigen Firmen sogar beim Kauf eines Kleidungsstücks gratis und im passenden Design zugesandt.

Außerdem ist es möglich, statt neuer Ware Second-Hand Textilien zu kaufen und diese dann eigenständig abzuändern. Oft gibt es Kleidungsstücke in Second-Hand Geschäften nur einmal, in Folge dessen ist es wahrscheinlich, dass die Größe und der Schnitt nicht optimal sitzen. Hier ist es möglich, das Kleidungsstück selbstständig abzuändern. Beim Selbernähen ist man selbstbestimmter und kann demnach Kleidung kaufen, die nicht perfekt passt. Es ist also möglich verschiedene Prosumptionsmodelle zu kombinieren (ID 2018).

Andererseits besteht die Möglichkeit des **Upcyclings** der Produkte. Bei diesem Verfahren werden bestehende Produkte zu neuwertigen oder komplett neuen Produkten aufgewertet. Man kann beispielsweise aus eingelaufenen oder alten Pullovern Kinderkleidung nähen oder aus anderen alten Stoffen Kissenbezüge herstellen. Im Gegensatz zum Nähen von neuen Kleidern/Kleidungsstücken führt das Reparieren oder Upcycling von Kleidung zu einer Ressourceneinsparung, da die Lebensdauer der Textile verlängert wird und weniger Stoff gekauft werden muss (ID 2018). Es sollte beachtet werden, dass beim Selbernähen zwar unfaire Löhne und Arbeitsbedingungen für das Nähen entfallen, jedoch nicht für die Herstellung des Stoffes (ID 2018). Daher empfiehlt es sich, wenn möglich, beim Reparieren oder Upcycling der Textile auf alte Stoffreste o. ä. zurückzugreifen, damit es nicht zu Reboundeffekten und einem damit verbundenen erhöhten Ressourceneinsatz kommt.

Sowohl bei der Reparatur als auch beim Upcycling bekommt das gewählte Produkt einen neuen ideellen Wert. Es entsteht ein Mehrwert

für den/die ProsumentIn, da durch die Aufbereitung ein engeres Verhältnis zu dem jeweiligen Gegenstand entsteht. Die Prosumenten entwickeln ein neues Qualitätsbewusstsein (ID 2018).

Ist ein Produkt nicht mehr funktionstüchtig und findet keine Anwendung mehr, kann über ein **Downcycling** nachgedacht werden. Beim Downcycling kann die ursprüngliche Qualität oder der ursprüngliche Wert des Produktes nicht gehalten werden, sondern wird herabgestuft. Dennoch ist auch diese Strategie sinnvoll, da wertvolle Ressourcen geschont werden können. So kann beispielsweise ein nicht mehr genutzter Pullover als Putzlappen verwendet werden. Das downgecycelte Produkt hat einen geringeren Wert als der Pullover. Dennoch kann der Kauf eines neuen Putzlappens vermieden werden.

Für den Fall, dass das Produkt im Haushalt nicht mehr benötigt wird, es aber dennoch funktionstüchtig ist, gibt es die Möglichkeit der **Weitergabe** oder des **Verkaufs**. Man kann die Produkte auf dem Trödelmarkt verkaufen, sie an Freunde und Bekannte verschenken oder in Einrichtungen wie dem Roten Kreuz, Sozialen Kaufhäusern oder Second-Hand-Läden abgeben.

Auch das Konzept des Foodsharings arbeitet mit einer Weitergabe von Waren, die ansonsten unberechtigt auf dem Müll landen würden. Die überschüssigen Lebensmittel werden zum Beispiel in sogenannten Fairteilern für Mitmenschen frei zur Verfügung gestellt, wodurch weniger noch haltbare Lebensmittel weggeworfen werden (Wahlen 2017).

„{...} dann lieber so rum als in den Supermarkt zu gehen und eine Nachfrage für etwas zu schaffen, wofür eh schon ein Überangebot besteht.“ (IF 2018)

So kann es zu einer Einsparung von Ressourcen kommen, wenn die Personen, die ihre Lebensmittel über Foodsharing e.V. beziehen, weniger neue Produkte kaufen (Bienge et al. 2017b). Zudem können Treibhausgas-Emissionen reduziert werden, indem vorhandene Produkte genutzt werden, bevor neue hergestellt und transportiert werden müssen (Bindel 2012).

Wird jedoch eingespartes Geld für den Erwerb neuer Produkte eingesetzt, kommt es zum so genannten Reboundeffekt. Dieser tritt dann auf, wenn durch Effizienzsteigerung eingesparte Mittel den Konsum an anderer Stelle begünstigen und zum Teil weitere negative Umwelt-

auswirkungen mit sich bringen (UBA 2014). Dies gilt auch für Reboundeffekte, die entstehen können, wenn das Geld, das bei Lebensmitteln eingespart wird, für andere Konsumgüter ausgegeben wird (Loske 2015).

Hinsichtlich aller Strategien spielt das **Internet** eine wichtige Rolle. Auf diesem Weg können z.B. Bastel- oder Reparaturanleitungen verbreitet werden (Simons et al. 2016). Außerdem können Blogs oder Austauschforen den ProsumentInnen als Plattform dienen, um Erfahrungen zu teilen. Gleichermaßen können Produkte direkt über Online-Plattformen verkauft oder getauscht werden (Blättel-Mink et al. 2011).

Fazit

Für die Weiternutzung bereits bestehender Produkte gibt es vielfältige Strategien, die abhängig vom Zustand des Produktes und vom Nutzungsinteresses des/der ProsumentInnen sind. Grundsätzlich können anhand all dieser Strategien Ressourcen geschont werden, indem Materialien weiterverwendet werden oder einen neuen Verwendungszweck bekommen.

Coordinate

Einem klar strukturierten Modell zu folgen, ist vorteilhafter, als unkoordinierte Aktivitäten durchzuführen.

Die Analyse der Wertschöpfungsmodelle sowie die Befragungen der ProsumentInnen haben ergeben, dass eine gewisse Struktur und Koordination bei einem erfolgreichen Prosumieren unterstützen (Stakeholder-Workshop, 11.12.2018). Wertschöpfungsmodelle lassen sich in Anlehnung an das Konzept der Geschäftsmodelle (z.B. Boons et al. 2013; Pfriem et al. 2015) untersuchen, wobei jedoch beim Begriff Wertschöpfung im Gegensatz zum Geschäft weniger Wert darauf gelegt wird, monetäre Gewinne zu erzielen, als langfristig Werte für die Gemeinschaft zu schaffen. Dennoch lassen sich viele Prinzipien und Konzepte der Geschäftsmodellidee auf Wertschöpfungsmodelle übertragen. Besonders der Ansatz des Sustainable Business Canvas (start-green.net/tools/sustainable-business-canvas) hat sich als Orientierung für die unterschiedlichen Wertschöpfungsmodelle des Prosumierens als sinnvoll erwiesen, denn es hilft, die Aktivitäten zu strukturieren und erfolgskritische Faktoren im Blick zu behalten. Insbesondere sollten ProsumentInnen auf folgende Aspekte achten:

Vision und Mission: Besonders wenn in der Gruppe prosumiert wird, ist das Teilen einer gemeinsamen Vision und Mission von großer Bedeutung. Hierzu sollte es regelmäßige Treffen

und Abstimmungen geben und die zentrale Ausrichtung sollte diskutiert werden. Dies stärkt nicht zuletzt die Motivation und den Zusammenhalt der TeilnehmerInnen. Auch ein Logo, mit dem sich alle identifizieren können, ist hier sehr hilfreich (IG 2018; IR 2018).

Schlüsselpartnerschaften: Gerade das Prosumieren ist oft von äußerer Unterstützung abhängig. Ein Beispiel sind die Stadtgärten, die davon abhängig sind, dass sie freie Flächen zur Verfügung gestellt bekommen (IG 2018). Ein anderes Beispiel ist das Foodsharing, das auf das Wohlwollen des jeweiligen Gesundheitsamts angewiesen ist. Derartige Schlüsselpartner sollten früh ins Boot geholt werden und es sollte ein regelmäßiger Austausch stattfinden (IF 2018).

Schlüsselaktivitäten: Hier sind weniger die Aktivitäten an sich entscheidend als die klare Zuweisung, wer in der Gruppe wofür zuständig ist, um einen guten und koordinierten Ablauf zu ermöglichen und Verantwortungsstreitigkeiten zu vermeiden. Typische Aktivitäten sind etwa Vorstand, Öffentlichkeitsarbeit und Ausrichtung von Workshops. Auch klare Hierarchien können besonders bei größeren Organisationen unterstützen (SW 2018).

Schlüsselressourcen: Welche Ressourcen werden benötigt, um zu prosumieren? Beim Stadtgärtnern ist die bereits erwähnte freie Fläche notwendig, bei der Solidarischen Landwirtschaft wird ein kooperierender Landwirt benötigt und bei einem Repaircafé sind Nähmaschinen sowie entsprechende Räume wichtig. Bei allen Prosumptionsmodellen werden jedoch die Kompetenzen als wichtigste Ressource beschrieben und es werden Personen gebraucht, die anderen Prosumierenden ihr Wissen und ihr Know-how vermitteln können. Es muss geklärt werden, woher diese Ressourcen bezogen werden können (IR 2018, IF 2018, IG 2018, ID 2018).

Nutzenversprechen: Auch wenn das Prosumieren oft ideell motiviert ist, ist nicht selten auch ein Nutzen für die Teilnehmer damit verbunden, beispielsweise durch das Wissen, woher die Lebensmittel kommen, durch Entspannung vom anstrengenden Alltag, durch die Freude am Erschaffen oder auch durch finanzielle Ersparnisse. Es ist sinnvoll, diesen Nutzen explizit anzusprechen und zu überprüfen, ob die Teilnehmer diesbezüglich zufrieden sind (IS 2018, IN 2018).

Zielgruppe: Gerade bei Prosumptionsaktivitäten, die sich verbreiten sollen (so z.B. das Foodsharing oder die Repaircafés), ist es wichtig die Zielgruppe(n) zu analysieren und die Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation danach auszurichten (IF 2018, IR 2018). Viele Prosumptionsmodelle sind vor allem dann erfolgreich, wenn sie Kommunikationsprofis an Bord haben, die sich mit Öffentlichkeitsarbeit gut auskennen (auch hierfür ist ein Logo sinnvoll, IS 2018).

Mitakteure: Beim Prosumieren gibt es in der Regel bei allen Modellen unzählige kleine Gruppen. Alleine in Köln gibt es etliche Gemeinschaftsgärten, die alle zwar unter dem gleichen Label, jedoch etwas unterschiedlich arbeiten und aufgestellt sind. Sich gegenseitig zu kennen und auszutauschen, ist sehr vorteilhaft, um voneinander zu lernen (SW 2018).

Andere relevante Stakeholder: Wie von allen Aktivitäten sind auch vom Prosumieren andere Menschen oder die Natur betroffen. Deshalb ist es sinnvoll, sich Gedanken darüber zu machen, woher beispielsweise die Stoffe stammen, mit denen genäht wird, oder das Saatgut, das verwendet wird. Auch die Auswirkungen auf die direkte Umgebung (Lärm zu Ruhezeiten etc.) sollte berücksichtigt werden (SW 2018; ID 2018, IR 2018, IS 2018).

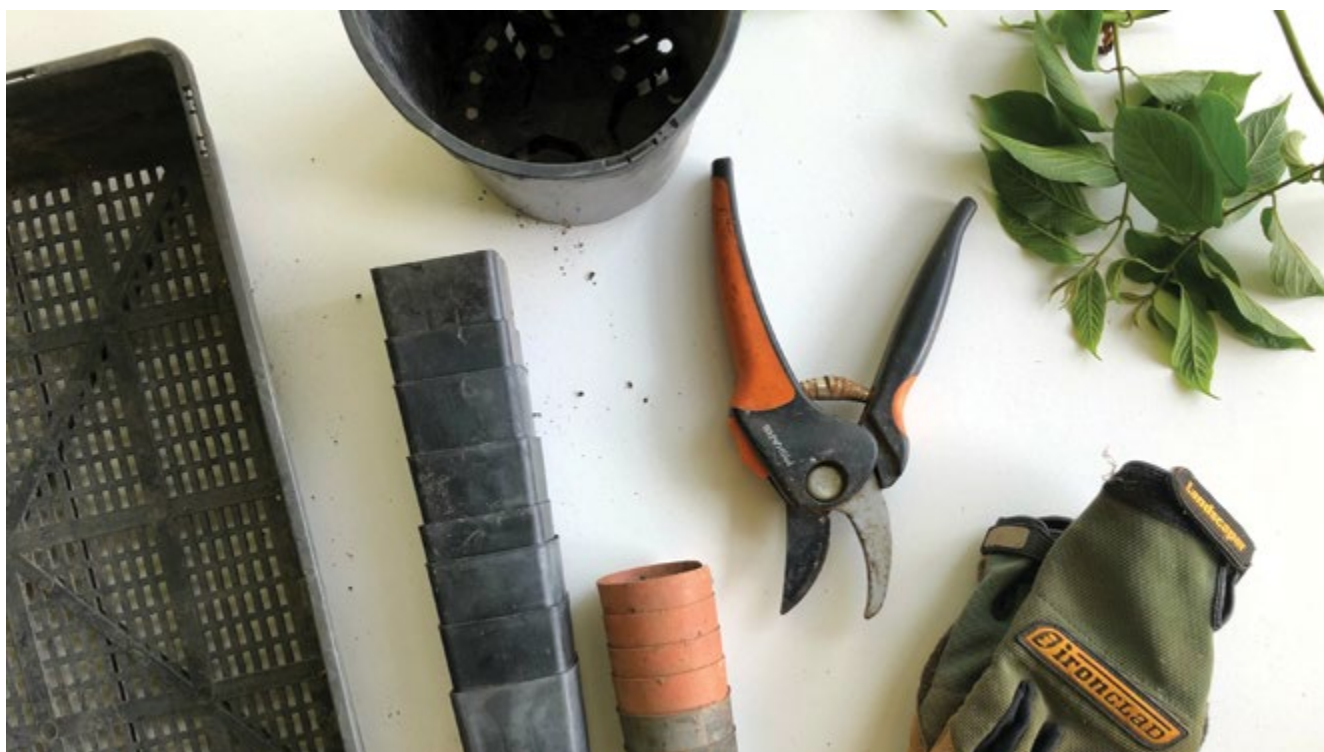
Kostenstruktur und Ertragsmodell: Gerade zu Beginn bekommen viele organisierte Prosumptionsmodelle eine Startförderung mit dem Ziel, sich langfristig auf eigene Beine stellen zu können. In dieser ersten Phase ist es deshalb entscheidend, ein gutes Kosten- und Ertragsmodell zu entwickeln, das auf lange Sicht dafür sorgt, dass die notwendigen Ressourcen beschafft werden können, ohne dass sich die Mitglieder finanziell übernehmen. Sehr klar ist dies etwa bei der Solidarischen Landwirtschaft geregelt (IS 2018).

Fazit

Vor allem beim Prosumieren in Gruppen sind einige Organisationsprinzipien zu beachten, um dauerhaft zu bestehen und dabei auch mögliche Krisen oder Motivationstiefs überstehen zu können oder diesen sogar vorzubeugen. Eine Orientierung am Sustainable Business Canvas und die Beantwortung einiger grundlegender Fragen hierzu ist zu empfehlen.

— 3 Kleines Lexikon und Wegweiser Tipps und Informationen rund ums Prosumieren

Linksammlung Praxisleitfaden | Januar 2019



Solidarische Landwirtschaft

Eine solidarische Landwirtschaft (SoLawi) stellt einen Zusammenschluss aus landwirtschaftlichen Betrieben oder Gärtnereien mit einer Gruppe privater Haushalte dar. Man verpflichtet sich einen monatlichen Beitrag an den jeweiligen landwirtschaftlichen Betrieb zu zahlen und bekommt als Gegenleistung frisches Obst und Gemüse aus der Region. Das Konzept zielt auf einen eigenen, durchschaubaren Wirtschaftskreislauf ab, bei dem VerbraucherInnen die Möglichkeit haben, selbst mit zu organisieren und neben der Finanzierung auch bei der Ernte auf dem Hof mitzuhelfen. Beim Anbau stehen besonders Aspekte des Umwelt- und Naturschutzes im Vordergrund, darunter die Erhaltung gesunder Böden und Gewässer sowie die Vermeidung von weiten Transportwegen und Verpackungen. Mehr Informationen zum Konzept der Solidarischen Landwirtschaft sowie den Vorteilen für VerbraucherInnen und ErzeugerInnen finden Sie, wenn Sie Solidarische Landwirtschaft in Ihrer Onlinesuchfunktion eingeben und auf die Seite der SoLaWi gehen oder unter <http://t1p.de/hw23>.

solidarische-landwirtschaft.org

Die Webseite der solidarischen Landwirtschaft informiert über das Netzwerk der solidarischen Gemeinschaften sowie das Konzept im Allgemeinen. Die Seite hilft dabei, SoLawis und Initiativen in der Nähe zu finden, dort Mitglied zu werden oder selbst eine SoLawi zu gründen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, sich in einer SoLawi zu engagieren. Neben Stellenangeboten als GärtnerInnen, BäckerInnen, LandwirtInnen oder weiteren Berufen gibt es weitere Möglichkeiten zum Engagement im Verein. Zusätzlich findet man in der Rubrik Aktuelles News und

Veranstaltungen wie Frühjahrstagungen des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft.

Zu finden unter:

www.solidarische-landwirtschaft.org/startseite/

Regionales Beispiel – Solawi Köln: Die Solidarische Landwirtschaft Köln bildet eine Versorgungsgemeinschaft, bei der jedes Mitglied einen monatlichen Beitrag je nach eigenem Ermessen leistet. Damit wird gemeinschaftlich der Gemüseanbau für ein ganzes Wirtschaftsjahr finanziert. Der Anbau findet im Westen Kölns statt und das Gemüse wird wöchentlich in bestimmte Ausgabestellen im Kölner Stadtgebiet geliefert. 2017 beispielsweise wurden von den festgestellten Fachkräften für 80 AbnehmerInnen ca. 40 unterschiedliche Sorten Gemüse ökologisch angebaut.

Mehr Informationen zu der Solawi in Köln und einer möglichen Mitgliedschaft finden Sie unter solawikoeln.wordpress.com oder wenn Sie in Ihrer Suchfunktion SoLaWi Köln eingeben und dann auf die erste angezeigte Seite gehen.

→ Wenn Sie selber eine SoLaWi starten oder sich an einer in Ihrer Umgebung beteiligen möchten, wenden Sie sich am besten zunächst an das Netzwerk solidarische-landwirtschaft.org. Dort erhalten Sie Beratung und Tipps.

Weitere regionale Beispiele für Solidarische Landwirtschaften in Deutschland:

PlantAge in Berlin, Frankfurt Oder, Brandenburg: www.plantage.farm

Vierlande in Hamburg: www.solawi-vierlan.de

Dein Hof in Dresden: www.dein-hof.de

Allerlei in Leipzig:

solawiallerlei.wordpress.com

Gut Wegscheid in Aachen:

gut-wegscheid.net

Krumme Gurke e.V. in Dortmund:

krumme-gurke-solawi-dortmund.jimdo.com

→ Jeder, der sich in einer solidarischen Landwirtschaft engagieren will und regelmäßig frisches Obst und Gemüse von einem lokalen Bauern beziehen möchte, kann sich eine solidarische Landwirtschaft in seiner Umgebung suchen und sich online anmelden.

2

Foodsharing

Foodsharing e. V. ist eine Initiative, die sich gegen Lebensmittelverschwendung einsetzt. Dabei werden sowohl ungewollte und überproduzierte Lebensmittel in Privathaushalten als auch von kleinen und großen Betrieben gerettet. Die sogenannten Fairteiler, die meist an zentralen Orten positioniert sind, dienen als Sammelstellen für das gerettete Essen, an denen sich jeder kostenlos bedienen kann. Die Food-saver „retten“ dabei die Produkte von den Betrieben und führen diese wieder der Wertschöpfungskette zu, indem sie diese Lebensmittel ebenfalls an den Fairteilern abgeben.

foodsharing: Die Initiative foodsharing bietet eine Online-Plattform, über die die Verteilung von übriggebliebenen Lebensmitteln in den Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz organisiert und koordiniert wird. Hier vernetzen sich die LebensmittelretterInnen (Foodsharer/Foodsaver) in den einzelnen Städten und Regionen. Die Plattform existiert seit 2012 und wird getragen vom Verein foodsharing e.V.. Informationen zu der Organisation foodsharing finden Sie ganz einfach online, unter dem Schlagwort foodsharing. Das oberste Suchergebnis zeigt direkt die Seite der Initiative an. foodsharing.de/#hallowelt

Regionales Beispiel – Foodsharing Wuppertal:

Aktuell gibt es ca. 40 Foodsharer in Wuppertal, die insgesamt fünf Fairteiler in unterschiedlichen Stadtteilen mit nach MHD abgelaufenen, jedoch noch einwandfreien Lebensmitteln bestücken. Ihr Motto dabei lautet: „Nichts an andere weitergeben, was man selbst nicht mehr essen würde“. Informationen zu den Fairteilern in Ihrer Nähe und dessen Standorte findet Sie unter den Schlagworten foodsharing Fairteiler Wuppertal, beziehungsweise wenn Sie die jeweilige Stadt in die Suchmaschine eingeben oder unter:

foodsharing.de/?page=fairteiler&bid=88

→ Jeder/jede, der/die selbst Foodsharer werden möchte, kann sich über die Webseite kostenlos registrieren und loslegen, nachdem er/sie den Verhaltensregeln zugestimmt hat. Als registriertes Mitglied kann man zudem neue Fairteiler vorschlagen.

3

Urban Gardening

Urban Gardening beschreibt eine mittlerweile weltweit verbreitete Bewegung, die ihren Ursprung im New York der 1970er Jahre gefunden hat, wo es zu einem Zusammenschluss von AktivistInnen kam, die die Lebensbedingungen in vernachlässigten Stadtvierteln mithilfe des Guerilla Gardens und Community Gardens verbessern wollten. Heute geht es darum, städtische Grün- und Brachflächen sowie andere vernachlässigte Orte in Stadtgärten umzuwandeln. Dabei schließen sich BürgerInnen zu einem gemeinschaftlichen Kollektiv zusammen und nicht selten bilden diese Gärten einen Treffpunkt für Quartiere. Neben dem Spaß am Gärtnern als erholsame und gemeinschaftliche Tätigkeit gibt es auch raumbezogene und politische Aspekte sowie beengte Wohnverhältnisse, die zur Gründung und Mitgestaltung eines Gemeinschaftsgarten führen. Es gibt sehr unterschiedliche Formen des Urban Gardenings und damit auch vielfältige Möglichkeiten, um sich in einem Stadtgarten zu engagieren. Nachfolgend werden einige größere Bewegungen und Projekte in verschiedenen Städten Deutschlands vorgestellt.

Regionales Beispiel – Der Prinzessinnengarten in Berlin: Der wohl bekannteste und einer der ältesten Gemeinschaftsgärten in Deutschland ist der Prinzessinnengarten im Berliner Stadtteil Kreuzberg. Neben dem reinen Gärtnern und Anpflanzen von Gemüse steht hier besonders der Aspekt der Gemeinschaft und des Lernens im Vordergrund. Zudem gibt es ein breites Angebot an Möglichkeiten, sich zu engagieren und die Gärten kennenzulernen. Dazu zählen Gartenarbeitsstunden, gemeinsame Projekte mit Kitas und Schulen und verschiedene Workshops mit Themen wie Bienenhaltung oder Kompostieren. In der Saison (April bis Oktober) können Inter-

essierte donnerstags von 15 bis 18 Uhr und samstags von 11 bis 14 Uhr mitgärtnern. Mehr Informationen finden Sie unter prinzessinnengarten.net oder wenn Sie Prinzessinnengarten Berlin in Ihre Suchmaschine eingeben.

Regionales Beispiel – Gartendeck in Hamburg: Im Hamburger Stadtteil St. Pauli werden in mobilen Beetkästen, -kisten und -säcken auf einer 1000 qm großen Dachfläche und 400 qm Grünstreifen unterschiedlichste Pflanzen angebaut, sowie Bienenvölker beherbergt und Komposthaufen angelegt. Jeder/jede ist eingeladen, vorbei zu kommen und mitzumachen. Dafür werden regelmäßig Termine angeboten, an denen das Gartendeck und seine Bedürfnisse vorgestellt werden. Weiterführende Informationen über den urbanen Garten in Hamburg finden Sie unter www.gartendeck.de oder wenn Sie entsprechende Schlagworte online suchen.

Weitere regionale Beispiele für Urban Gardening in Deutschland:
Bambis Beet in Freiburg: bambisbeet.wordpress.com
o-pflanzt-is in München: o-pflanzt-is.de
Düsselgrün in Düsseldorf: www.duesselgruen.de
CampusGarten an der Universität zu Köln: www.campusgarten.uni-koeln.de

→ Wer selber einen Stadtgarten ins Leben rufen möchte, setzt sich am besten mit jemandem in Verbindung, der bereits Erfahrung auf diesem Gebiet hat (siehe z.B. eine der oben genannten Initiativen) und erkundigt sich bei der Stadt nach brach liegenden Flächen. Auch die Anstiftung (www.anstiftung.de) kann hier beratend unterstützen.

4

Repaircafés

Bei Repaircafés werden Treffen organisiert, bei denen die Teilnehmenden allein oder gemeinsam mit anderen ihre defekten Gegenstände meist kostenlos reparieren können. Je nach Ausrichtung des Repaircafés werden in den Räumlichkeiten bzw. Werkstätten Werkzeug und Material für alle möglichen Reparaturen bereitgestellt. Es können je nach Ausstattung des Cafés Kleidungsstücke oder andere Textilien, elektrische Geräte, Fahrräder, Spielzeug und vieles mehr repariert werden. Dabei sind immer fachkundige ehrenamtliche HelferInnen anwesend, die Reparaturkenntnisse und -fähigkeiten in den jeweiligen Gebieten mitbringen. Repaircafés sollen dabei helfen, die Lebensdauer von Gegenständen zu verlängern und dabei einen wichtigen Beitrag gegen die heutige Wegwerfgesellschaft zu leisten. Zudem findet hier ein wertvoller Wissensaustausch statt. Weitere Informationen zu dem Konzept des Repaircafés und den Standorten, sowohl in Deutschland als auch auf der ganzen Welt, finden Sie online unter repaircafe.org/de.

repaircafe.org: Diese Webseite bietet eine zentrale Anlaufstelle für alle, die am Selberreparieren interessiert sind. Hier kann man Repaircafés in der Umgebung sowie weltweit finden, sich Tipps holen oder sich über eine ehrenamtliche Tätigkeit in einem Café vor Ort informieren. Zudem bieten es für Interessierte wichtige Informationen und Hinweise zur Gründung eines eigenen Repaircafés in Europa. Informationen finden Sie, wenn Sie in Ihrer Onlinesuchfunktion Repaircafe eingeben oder unter repaircafe.org/de/

anstiftung.de: Die Webseite „Anstiftung.de“ informiert über aktuelle Veranstaltungen von Reparatur-Initiativen deutschlandweit sowie über deren Ausrichtung und Konzeptionierung. Zudem werden Hilfestellungen für Interessierte gegeben, die selbst eine Reparatur-Initiative gründen wollen. Informationen finden Sie online unter [Anstiftung.de](http://anstiftung.de) oder unter <http://t1p.de/c0ff>.

Regionales Beispiel – Mirker Bahnhof: Das Reparaturcafé am Mirker Bahnhof in Wuppertal befindet sich seit 2012 auf dem Gelände der „Utopiastadt“. Das Motto lautet „Selbst reparieren, statt wegwerfen!“. Jeden ersten Sonntag im Monat ab 15 Uhr wird hier Hilfestellung zur Reparatur von allen möglichen Elektrogeräten geleistet. Mehr Informationen zur Organisation und den vorhandenen Werkzeugen finden Sie, wenn Sie Reparaturcafé Wuppertal oder Reparaturcafé Mirker Bahnhof online suchen und dann auf [wuppertalbewegung](http://wuppertalbewegung.de) gehen oder unter www.devtal.de/blog/reparatur-cafe/ und <http://t1p.de/xaxg>.

→ Wenn Sie selber Dinge zu Hause haben, die Sie reparieren möchten, aber nicht so genau wissen, wie, können Sie sich auf www.repaircafe.org über das nächste Repaircafé in Ihrer Nähe informieren. In der Regel können Sie dort spontan vorbeischauen. Wenn Sie selber ein Repaircafé anbieten möchten, setzen Sie sich am besten mit Erfahrenen in Verbindung (ebenfalls über www.repaircafe.org) sowie mit der Anstiftung (www.anstiftung.de). Sie kann bei Fragen wie der Finanzierung und der Raumfindung beraten.

5.1

TextilbloggerInnen

Die Textilbranche zählt zu den besonders schnelllebigsten Branchen, da ständig neue Trends entstehen und regelmäßig neue Waren auf den Markt gebracht werden. Um dieser Schnelllebigkeit entgegenzuwirken, ist es wichtig, ein neues Wertgefühl für Textilien zu entwickeln. Es ist nicht nötig, jede Woche neue Kleidungsstücke zu kaufen. Viel eher sollte man kaputte qualitativ hochwertige Einzelteile, die man besitzt, reparieren oder anderweitig verwerten. Immer mehr TextilbloggerInnen helfen dabei, ein Bewusstsein für nachhaltigeren Umgang mit Textilien und dessen Konsum zu entwickeln und diesen auch zu praktizieren, indem sie entsprechende Marken vorstellen, wichtige Hintergrundinformationen recherchieren und zeigen, wie toll sich nachhaltige Mode mit einem modernen Lebensstil vereinbaren lässt. In diesem Sinne sind Textilblogger nicht mehr nur KäuferInnen und VerbraucherInnen, sondern treten auch als Marketingexperten auf (siehe prosumieren!).

Im Folgenden werden TextilbloggerInnen vorgestellt, die sich der Nachhaltigkeit verschrieben haben:

rethinknation: Der Youtube-Kanal rethinknation wird seit 2016 von Oliver und Yannick betrieben. Die beiden jungen Männer setzen sich locker und unterhaltsam mit den Themen Fair-Fashion, Minimalismus, einem nachhaltigen Lebensstil und mit Umwelt- und Sozialsiegeln auseinander. Sie zeigen, dass es cool ist, nachhaltige Kaufentscheidungen zu treffen. Ganz einfach zu finden, indem man bei Youtube rethinknation eingibt oder auf folgenden Link geht:

<http://t1p.de/93lb>

fairknallt by Marie Nasemann: Model und Modebloggerin Marie Nasemann führt den Blog „fairknallt“. Auf ihrem Blog kreiert sie modische Looks und trägt dabei ausschließlich Marken, die sie ethisch und im Hinblick auf Nachhaltigkeit vertreten kann. Nur HerstellerInnen, die beispielweise faire oder recycelte Stoffe zur Textilproduktion nutzen, erscheinen auf der Seite. Alle Outfits werden zu den jeweiligen Herstellern verlinkt und zu jedem/jeder HerstellerIn findet sich eine ausführliche Beschreibung, inwieweit die Textilien fair, ökologisch und nachhaltig produziert wurden. Als VerbraucherIn kann man von ihr lernen, nicht maßlos Textilien zu kaufen, sondern beim Kauf eines Kleidungsstückes erst einmal zu recherchieren, wie das Kleidungsstück hergestellt wurde. Auch lernt man, dass Fairfashion modisch und cool sein kann. Online einfach zu finden unter fairknallt oder über folgenden Link: www.fairknallt.de

5.2



DIY Nähen

Eine weitere Form des Prosumierens ist das **Selber nähen** beziehungsweise das Anfertigen und Reparieren von Kleidungsstücken zuhause. Dadurch wird, ähnlich wie beim Repaircafé, durch beispielsweise das Reparieren von Kleidung und anderen Textilien, dessen Nutzungsdauer verlängert und es werden negative Umwelteinflüsse, die durch den Kauf einer neuen Textile entstehen, verringert. Wer selber näht, kann sich zudem sicher sein, dass bei der Produktion weder Kinder noch unter prekären Bedingungen arbeitende Näher*innen beteiligt sind. Dies gilt jedoch nur für den letzten Schritt des Nähens und nicht für die Produktion der Stoffe. Auch muss beim Nähen von zuhause aus festgehalten werden, dass im Gegensatz zu einem Repaircafé höhere Anschaffungs- (z. B. Kauf einer Nähmaschine) und Materialkosten entstehen können. Zudem ist der Materialverbrauch oft höher, da übrig gebliebene Stoffreste oder ähnliches nicht von weiteren Personen verbraucht werden, sondern teilweise sogar einfach weggeschmissen werden. Daher gibt es einige Tipps und Tricks, wie man auch von zuhause aus nachhaltig und ressourcenschonend Kleidung reparieren oder herstellen kann.

1 | Wenn Sie ein Kleidungsstück reparieren oder herstellen wollen und zuhause keine geeigneten Geräte oder Materialien zur Verfügung haben, informieren Sie sich zuerst über mögliche Repaircafés oder Nähcafés in der Umgebung. Damit können potentielle Anschaffungs- beziehungsweise Materialkosten vermieden werden. Eine Übersicht über Repaircafés in Deutschland bietet repaircafe.org/de. Nähcafés gibt es mittlerweile in fast jeder größeren Stadt und können am besten über eine kurze Internetsuche gefunden werden.

2 | Wenn Sie sich ein neues Kleidungsstück nähen wollen, schauen Sie doch zuerst, welche Materialien und Stoffreste Sie zuhause noch zur Verfügung haben. Vielleicht gewinnen Sie dadurch schon eine Inspiration für ein neues Kleidungsstück und müssen nicht alle Materialien neu kaufen. Denn auch Stoff weist bei seiner Herstellung je nach Qualität und Marke einen hohen Wasserverbrauch und eine erhöhte Umweltbelastung auf.

3 | Dazu gibt es noch die Idee des Upcyclings (Aufwerten einer Textile) oder des Downcyclings. Zum Beispiel können alte T-Shirts noch als Putzlappen verwendet werden und aus nicht mehr genutzten Kleidungsstücken können Abschminkpads genäht werden, die als Ersatz für Wattepadts genutzt werden können. Eine Anleitung hierfür gibt es auf Youtube auf dem Kanal von **KleinstadtMädchen** oder unter <http://t1p.de/6ae1>.

4 | Da beim DIY Nähen meist zwangsläufig Stoff- und Materialreste anfallen, gibt es die Möglichkeit, diese bei einer Tauschbörse anzubieten, damit weniger Material verschwendet wird. Im Folgenden finden Sie Links zu Online-Plattformen, auf denen Bastelartikel wie Stoffe getauscht werden. Informationen dazu finden Sie online, wenn Sie die Begriffe Stoffe tauschen eingeben oder unter: www.tauschticket.de/Stoffe-Textilien/basteln/1314 www.tauschgnom.de/kreatives

Zudem gibt es zahlreiche (regionale) Tauschgruppen in sozialen Medien wie Facebook.

Gründung einer Organisation

6.1 Prosumption als Wertschöpfungsmodell

Was oftmals im Kleinen anfängt, kann schnell zu einer großen Organisation werden, an der viele Personen beteiligt sind und die langfristig Werte schöpfen soll. Das bedeutet, dass sie für ihre Mitglieder und die Gesellschaft zum guten Leben beitragen soll wie beispielsweise durch selbst angebautes Gemüse. Auch hierfür werden Ressourcen benötigt, die Erträge müssen verwertet werden, es müssen Aktivitäten in Auftrag gegeben werden und es muss eventuell Werbung gemacht werden. Kurzum es wird eine Struktur bzw. ein Modell benötigt, auf dessen Basis eine langfristig stabile Wertschöpfung entstehen kann. So ein Wertschöpfungsmodell beinhaltet mitunter viele verschiedene Elemente und es ist sinnvoll, sich diese genauer anzusehen und einige Fragen bei der Gründung zu beantworten. Auch wenn ProsumentInnen in der Regel nicht nach Gewinn streben und somit nicht ein im engeren Sinne verstandenes Geschäftsmodell verfolgen, sind Tipps und Ratschläge aus diesem Bereich auch für sie hilfreich.

Das **Sustainable Business Canvas** stellt ein Onlinetool dar, mit dem man alle erfolgreichen Faktoren für Geschäftsideen und Geschäftsmodelle auf ihre Nachhaltigkeit prüfen kann. Das Tool bietet unter anderem die Möglichkeit, Gründungsideen auf ihre Realisierbarkeit zu prüfen oder zu prüfen, ob bereits bestehende Geschäftsmodelle geändert werden müssen, um nachhaltiger zu sein. Sehr gut geeignet für alle GründerInnen, die ein Geschäftsmodell im Hinblick auf Nachhaltigkeit erarbeiten möchten. Eine zusammenfassende pdf-Datei kann unter folgendem Link heruntergeladen werden:

<http://t1p.de/rap3>

Auf der Seite **Start green** kann man mit der Sustainable business canvas arbeiten. Dort hat man die Möglichkeit, seine Organisationsidee in das Onlinetool einzufügen und damit zu arbeiten. Das Tool wertet aus, wie nachhaltig das Modell ist und zeigt an welchen Stellen es verbesserungswürdig ist. Zu finden bei der Onlinesuchfunktion unter start green business canvas oder unter start-green.net/tools/sustainable-business-canvas

6.2 Anschubförderung

Wenn Sie eine eigene, langfristig bestehende Prosumptionsinitiative aufbauen und organisieren möchten (z.B. ein Repaircafé in Ihrer Stadt), benötigen Sie unter Umständen ein (Start-)Kapital, um die eigenen Ideen erstmalig umzusetzen. Hilfe hierbei leistet die Anschubförderung.

Unter einer Anschubförderung versteht man das zur Verfügungsstellen von Fördermitteln, die speziell für die Anlaufphase eines Projektes vergeben werden. Konkret bedeutet das, dass Projekte bei der Ideenfindung und Umsetzung unterstützt werden. Je nach Förderprogramm können die Mittel unterschiedlich verwendet werden. Förderfähig beispielsweise können sein: Kosten für Moderation, professionelle Begleitung, Öffentlichkeitsarbeit, Personal- und Sachkosten, manchmal sogar der Umbau. Formlose Förderanträge in den Bereichen Selbermachen und Gemeinschaftsgärten kann man bei der Anstiftung unter anstiftung.de/foerderung einreichen.

Literatur

- Barthel, S., Parker, J., Ernstson, H. (2012): Food and Green Space in Cities: A Resilience Lens on Gardens and Urban Environmental Movements. In *Urban Studies* 52(7), 2015, S.1338-1338.
- Bienge, K., Wirges, M., Pott, M. (2017a): Ressourcenpotenzialanalyse Materialband: Alltagsgegenstände. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. <https://wupperinst.org/p/wi/p/s/pd/595/>, letzter Zugriff 31.01.19.
- Bienge, K., Baedeker, C., Pott, M., Liedtke, C. (2017b): Teilbericht zu AP04 – Alternative Ökonomien im Bedarfsfeld Ernährung. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, Wuppertal, 2017.
- Bindel, R. (2012): *Factory Magazin für nachhaltiges Wirtschaften – Selbermachen*. Factory Magazin, Ausgabe 3.2012.
- Blättel-Mink, B., Bender, S. F., Dalichau, D., Erdmann, L. (2011): Nachhaltiger Konsum in der Internetökonomie: Entwicklung einer integrativen Forschungsperspektive.
- Blättel-Mink, B., Clausen, J. (Hrsg.): *Wiederverkaufskultur im Internet - Chancen für einen nachhaltigen Konsum am Beispiel von eBay*. Springer Verlag, Berlin, 2011.
- Blättel-Mink, B., Hellmann, K.-U. (Hrsg.) (2010): *Prosumer Revisited. Zur Aktualität einer Debatte*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rifkin, J. (2011): *Die dritte industrielle Revolution. Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter*. Frankfurt am Main, Campus.
- Defila, R., Di Giulio, A., Kaufmann-Hayoz, R. (Hrsg.) (2011): *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums. Ergebnisse aus dem Themenschwerpunkt „Vom Wissen zum Handeln - Neue Wege zum nachhaltigen Konsum“*. München, oekom.
- Frings, C. (2017): *Produktlebenszyklus eines Kleidungsstückes. Fast Fashion vs. Slow Fashion*. Ecosign Akademie für Gestaltung, Köln.
- Gollnhofer, J. F. (2015): *Moral Sharing – Teilen zwischen Unternehmen und Konsumenten*. In: *Marketing Review* St. Gallen. 4/2015, 2015.
- Heß, J., Meier-Ploeger, A., Hamm, U. (Hrsg.) (2004): *GemüseSelbstErnte: Weiterentwicklung und Transfer sowie Ermittlung des Beitrags zur Gesundheitsförderung. Schlussbericht*. <http://orgprints.org/5209/1/5209-02OE535-uni-kassel-hesz-2004-selbsternte.pdf>, letzter Zugriff 31.01.2019.
- Iscenco (2015): Collaborative sustainability in open workshops - The potential of co-creation spaces to contribute to Sustainable Development. In: *Ökologisches Wirtschaften*. 3.2015 (30), S. 35-40.
- Loske, R. (2015): *Politik der Zukunftsfähigkeit. Konturen einer Nachhaltigkeitswende*. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2015.
- Müller, C. (2011): *Urban Gardening: Über die Rückkehr in die Stadt*. oekom, München.
- Pfriem, R., Antoni-Komar, I., Lautermann, C. (2015): Veränderung des gesellschaftlichen Wirtschaftens. Transformative Unternehmen. In: *Ökologisches Wirtschaften*. 3.2015 (30), S. 18-20.
- Rombach, M., Bitsch, V. (2015): *Food Movements in Germany: Slow Food, Food Sharing, and Dumpster Diving*. In: *International Food and Agribusiness Management Association*. 18(3), 2015, S. 1-23.
- Rückert-John, J., Jaeger-Erben, M. (2013): Nachhaltiger Konsum im Alltag - Verantwortungsübernahme zwischen Politisierung und Agency. In: Rückert-John, J., Jaeger-Erben, M., Schäfer, M., Anderhold, J., John, R. (Hrsg.): *Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum, Beiträge zur Sozialinnovation*. Nr. 11, Berlin, 2013.
- Simons, A., Petschow, U., Peuckert, J. (2016): *Offene Werkstätten - nachhaltig innovativ? Potenziale gemeinsamen Arbeitens und Produzierens in der gesellschaftlichen Transformation*. Schriftenreihe des IÖW, Ausgabe 212/16, Berlin, 2016.
- Strähle, J., Grünwald, A.-K. (2016): *The Prosumer Concept in Fashion Retail: Potentials and Limitations*. In: Strähle (Hrsg.): *Green Fashion Retail*. Springer Verlag, Berlin, 2017.

Treude, M., Vondung, F. (2017): Möglichkeiten zur Wirkungsmessung Alternativer Ökonomien. In: Wuppertal Institut für Klima, Energie und Umwelt (Hrsg.): Analyse von Ansätzen der Alternativen Ökonomie: Nachhaltigkeitswirkungen und Handlungsbedarf für die Landespolitik NRW - Explorative Analyse. Wuppertal, 2017, S. 29-45.

Umweltbundesamt (2014): Rebound-Effekte. <https://www.umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/oekonomische-rechtliche-aspekte-der/rebound-effekte>, letzter Zugriff 17.12.2018.

Umweltbundesamt (2016): Schwerpunkte 2016. Der Preis der Schönheit. Geld und Umwelt. Nachhaltiger Konsum. Jahresbericht des Umweltbundesamtes. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/2546/publikationen/sp2016_web.pdfm, letzter Zugriff 18.06.2018.

Wahlen, S. (2017): Unscharfe Grenzen einer Lebensstilbewegung. In: Bala und Schuldzinki (Hrsg.): Pack ein, schmeiß weg? Wegwerfkultur und Wertschätzung von Konsumgütern. Band 6. Düsseldorf, Verbraucherzentrale NRW, 2017, S. 17-36.

Bilder

Titelbild: Photo by rocknwool on Unsplash

Bild Linksammlung (S. 17): Photo by eco-warrior-princess on Unsplash

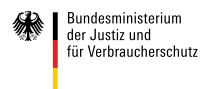


Hagenauer Strasse 30 | 42107 Wuppertal | Germany
Telefon: +49 202 45 95 8 – 10 | fax: +49 202 45 95 8 – 30
www.scp-centre.org



Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH
Döppersberg 19 | 42103 Wuppertal
Telefon: +49 202 24 92 – 116 | www.wupperinst.org

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages